

St. Jakobikirche, Göttingen

Jubilate (12.5.2019)

„70 Jahre Grundgesetz“

Das Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland vom 23. Mai 1949 beginnt mit einem großen Satz: *Die Würde des Menschen ist unantastbar*. Und dieser Satz ist Ausgangspunkt und Grundlage für alles, was danach geregelt wird. Alle staatliche Gewalt ist verpflichtet, die Würde des Menschen als unantastbar zu achten und zu schützen. Um dieser Würde willen werden die Menschenrechte garantiert und ein demokratisches und soziales Staatswesen institutionalisiert. Ich will jetzt nicht der staatsrechtlichen Bedeutung der Menschenwürde nachgehen. Das gehört in die Vorlesung. Vielmehr geht es mir darum, inwieweit wir uns als christliche Gemeinde diesen Satz zu eigen machen können.

Die Würde des Menschen ist unantastbar. Doch was heißt das eigentlich? Auf jeden Fall hat jeder Mensch einen Anspruch darauf, weil er Mensch ist, als Mensch, als eigenständige Persönlichkeit und gleichwertiges Gegenüber anerkannt zu werden. So unterschiedlich Menschen sonst auch sind, so sind sie eben alle gerade dies: Menschen – Menschen die leben wollen, die eine eigene Sicht auf die Welt und eine eigene Meinung haben – Menschen, die ihre Ziele und Interessen verfolgen, die sich nach ein erfüllten und gelingenden Leben sehnen – Menschen, die andere brauchen und für andere da sind – Menschen, die vielleicht nicht immer lebenswürdig, aber alle auf Zuwendung und Anerkennung angewiesen sind – Menschen, die oft ganz anders als wir selbst, aber immer auch Menschen wie wir sind.

Die Würde des Menschen ist unantastbar. Das heißt auch: Die Würde eines jeden Menschen ist unantastbar. Das sagt sich recht einfach. Aber spielen wir das mal im Geiste durch: Familie und Freunde, Mitschüler, Kommilitonen und Kollegen, die Menschen, die uns auf der Straße und in Geschäften begegnen, diejenigen, die uns hilfreich sind, und diejenigen, die unsere Hilfe brauchen, diejenigen, die uns wohlgesonnen

sind, und diejenigen, die uns unfreundlich und feindselig begegnen.

Ja, die Menschenwürde kommt auch denen zu, die die Würde von anderen mit Füßen treten, die andere Menschen verachten, verfolgen, quälen und töten. Auch sie haben einen Anspruch darauf, als Menschen anerkannt und geachtet zu werden – gleichgültig, wie unmenschlich sie sich selbst verhalten. Der Satz von der unantastbaren Menschenwürde gilt auch für den schlimmsten Verbrecher, auch für den Terroristen, den Nazi, auch für einen Adolf Hitler. Die Menschenwürde gebietet, stets noch einmal zwischen den Menschen und ihren Taten zu unterscheiden, diese zu verurteilen, ohne jene zu verdammen.

Die Würde des Menschen ist unantastbar. Worin aber besteht nun diese Würde, worin ist sie begründet? Das lässt sich nicht so einfach sagen. Sind es bestimmte Eigenschaften? Ist es der aufrechte Gang, die Fähigkeit zu sprechen, die menschliche Vernunft? Aber was ist, wenn einzelnen Menschen gerade diese Eigenschaften fehlen? Ist der behinderte oder unvernünftige Mensch kein Mensch?

Oder ist es die gegenseitige Anerkennung, die sich Menschen zollen? Aber was ist, wenn manche gerade dies anderen Menschen verweigern und sie für minderwertig erklären? 1949 ist der Satz von der Unantastbarkeit der Menschenwürde gerade deswegen an den Anfang des Grundgesetzes gestellt worden, weil in den Jahren zuvor genau dies in grauenerregendem Ausmaß geschehen ist: Menschen wurde ihr Menschsein abgesprochen, sie wurden entrechtet, verfolgt und ermordet. Dieser abgründigen Erfahrung wurde der Artikel 1 des Grundgesetzes ganz bewusst entgegengestellt.

Die Würde des Menschen ist unantastbar. Das soll unbedingt gelten. Wenn wir aber nach dem Unbedingten fragen, so fragen wir doch letztlich nach Gott. Ist also die Menschenwürde bei Gott begründet? Zumindest für Menschen, die an Gott glauben, ist das die stärkste Begründung, die sich für die Menschenwürde finden lässt. Gehen wir an den Anfang der Bibel, wo vom Anfang von allem erzählt wird. *Am Anfang schuf Gott*

Himmel und Erde. Und nach allem anderen schuf er den Menschen: *Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn.*

Dass der Mensch, dass jeder Mensch ein Ebenbild Gottes ist mag uns ein vertrauter Gedanke sein. Aber vor allem ist es ein aufregend großartiger Gedanke! Und es ist die stärkste Begründung, die für die gleiche Würde aller Menschen gegeben werden kann. Doch denken wir diesem Gedanken noch ein wenig nach. *Martin Luther* schreibt in seinem Kleinen Katechismus über die ersten Worte des Glaubensbekenntnisses: *Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde. Was ist das? Ich glaube, dass mich Gott geschaffen hat samt allen Kreaturen.* Darin stecken zwei Botschaften, die für uns heute interessant sind:

Wer an Gott, den Schöpfer glaubt, baut darauf, selbst Gottes Geschöpf und als Mensch sein Ebenbild zu sein. Alles Fragen des Menschen nach sich selbst, kann hier zur Ruhe kommen. Wer sich als Geschöpf Gottes begreift, findet darin einen sicheren Grund und Halt für die eigene Existenz. Der hat ein gesundes Selbstbewusstsein, ohne sich zu überheben. Der muss nicht um Anerkennung kämpfen, weil er sich im tiefsten Grunde schon als anerkannt begreift. Der kann allem im Leben mit Gewissheit und Gelassenheit begegnen. Das ist das eine.

Das andere: Der Glaube an Gott setzt uns in ein anderes Verhältnis zur Welt und allem, was uns darin begegnet. Wer sich als Geschöpf Gottes begreift, erkennt auch in allem anderen Gottes Schöpfung. Es bekommt alles dadurch seine eigene Würde und kann uns nicht einfach gleichgültig sein. In jedem Menschen erkennen wir dann das Ebenbild Gottes. Gerade bei den Menschen, die man nicht leiden mag, die einem zuwider sind, sollte man sich das mal vergegenwärtigen: Sie sind, gleich wie wir, Gottes Ebenbild. Das dürfte unsere Haltung und unseren Umgang mit ihnen gründlich verändern – und kann nur zum Guten dienen.

Nun sind die Bibel und der christliche Glaube ja keineswegs naiv. Menschen sind keine Engel. Man muss nach der Schöpfungsgeschichte nur ein wenig

weiterlesen und findet alles Abgründige und Abstoßende, was es über den Menschen zu sagen gibt. Da wird gelogen, geneidet, übervorteilt und gemordet. Nichts Menschliches ist der Bibel fremd. Das wird alles unverblümt und drastisch erzählt. Aber das ändert nichts daran, dass der Mensch als Ebenbild Gottes geschaffen ist und dass ihm darum eine unverlierbare Würde zukommt.

Wer an Gott glaubt, dem fällt es leicht, groß vom Menschen zu denken, der kann sich den Satz: *Die Würde des Menschen ist unantastbar*, leicht zu eigen machen. Das schließt aber nicht aus, dass Menschen, denen der Glaube an Gott nicht geschenkt ist, aus anderen Gründen ebenso groß vom Menschen denken und sich diesen Satz zu eigen machen. Deswegen ist es gut, dass das Grundgesetz sich nicht auf eine bestimmte Begründung für die Menschenwürde festlegt. Wollte man sie von einer bestimmten Begründung abhängig machen, würde man sie dadurch in ihrer unbedingten Anerkennung gefährden.

Die Bundesrepublik Deutschland ist kein christlicher Staat, sondern für alle Religionen und Weltanschauungen offen. Der Staat soll „Heimstatt aller Bürger“ sein, wie es das Bundesverfassungsgericht einmal formuliert hat. Vom christlichen Glauben aus kann man dem Grundgedanken unseres Staatswesens ohne weiteres zustimmen: *Die Würde des Menschen ist unantastbar.* Und man kann sich an der Auseinandersetzung darüber beteiligen, was die Menschenwürde in verschiedenen Situationen konkret bedeutet, wie staatliches und gesellschaftliches Handeln der Würde aller Menschen gerecht wird. Das ist keine leichte Aufgabe. Aber aus unserer christlichen Überlieferung heraus können wir einen wichtigen Beitrag dazu leisten – gerade weil es hier über beides viel zu erfahren gibt: über die Größe des Menschen und über seine dunklen und abgründigen Seiten. Und wer bekennen kann: *Ich glaube, dass mich Gott geschaffen hat samt aller Kreatur*, der kann sich dieser Aufgabe konstruktiv, gelassen und zuversichtlich stellen.

Dr. Hendrik Munsonius, Prädikant